

2. Das limburgische und das herzoglich fränkische Wappen.

Über diesen Gegenstand verbreitet sich Herr Oberrentamt-mann Mauch in dem vorhin citirten Aufsatz unsers Jahresheftes von 1856, S. 122 ff. So dankbar wir aber die Nachweisungen über die allmähliche Entwicklung des limburgischen Wappens aufnehmen; gerade die Frage: wann und warum die sogenannten fränkischen Spiken in das limburgische Wappen gekommen sind? ist immer noch ungenügend beantwortet. Leider fehlt noch — oder ist uns wenigstens nicht bekannt — eine genügende allgemeine Arbeit über das angeblich fränkische Wappenbild.

Die Schenken von Limburg — und ebenso die von Schüpf und Klingenbergs, auch von Reichenbeck, alle eines Geschlechtes — führten im Siegel fünf Kölben. Die ältesten Siegel (vgl. z. B. Hanselmann, *Diplomat. Beweis* II., 288. Fig. XIV.) scheinen mir aber ganz überzeugend darzuthun, daß nicht Streitkolben gemeint waren, sondern Rohrkolben mit langen dünnen Stielen. Erst später sind sie zu Streitkolben zusammengeschrumpft.

Schon im 13ten Jahrhundert wurde auch der Schenkenbecher ins limburgische Wappen aufgenommen, theils neben, theils ohne die Kölben.

Die (3—4) Zacken oder Spiken erscheinen mit voller Sicherheit zuerst *) im Siegel der Mechthilde von Limburg, Gemahlin des Grafen Rudolf von Sulz, 1398; aber hier haben wir nur das gräflich Sulzische Wappen vor uns.

Nichts destoweniger ist gewiß, daß um dieselbe Zeit die Zacken ins limburgische Wappen kamen.

Zwar Schenk Friedrich des III. **) Siegel zeigt noch einen ge-

*) Denn das Siegel der Mechtilde v. Limburg, Gemahlin des Grafen Albrecht von Löwenstein, mit dem Löwensteiner Löwen und den fränkischen Spiken ist nur (vgl. Prescher I, tab. I, nr. 6) durch eine ältere, unbeglaubliche Zeichnung bekannt, welche leicht ein undeutliches altes Siegel unrichtig könnte aufgefaßt haben. Die Gestalt des Siegels u. s. w. gibt allerdings zu Zweifeln keinen Anlaß.

**) Daß auf einem Siegel von 1398 der betreffende Schenk sich sollte als den Dritten seines Namens bezeichnet haben, ist kaum glaublich. Die betreffenden Buchstabenzeichen müssen wohl anders gedeutet werden, vielleicht im. pinc. (Kaiserlicher Schenk).

spaltenen Schild mit den Kolben allein und mit dem Becher. Aber seine Wittwe hat neben einem Schild mit ihrem angestammten Hohenloheschen Leoparden einen zweiten Schild mit den Zacken im Siegel, welche also bereits das limburgische Hauptwappenbild zu bilden scheinen. Von ihren Söhnen ist schon aus dem Jahre 1415 ein quadriges Siegel bekannt, mit den Kolben und Zacken.

Was sollen nun diese Zacken?

Sie gelten für das Wappenbild des fränkischen Herzogthums oder auch der alten fränkischen Herzogsfamilie, näher des salischen Herzogs- und Kaiser-Geschlechts. Aber mit fester Ueberzeugung sage ich — sie gelten da für mit Unrecht.

Schon Detter in seiner „Erläuterung des Herzogl. fränkischen Wappens“ hat soviel eingesehen, daß niemals das Herzogthum Franken als solches ein besonderes Wappen hatte. Die jeweiligen Herzoge führten ihre Familienwappen. Nun meint freilich Detter, es haben wirklich fränkische Herzoge die absteigenden rothen Spangen im weißen Felde geführt *), also mit fränkischen Farben. Was sind aber seine Beweise? Ein Wappenbuch in Detters Besitz, worin „Herzoge in Franken und Schwaben“ einen Schild führen mit den Spangen und einem Löwen geviert, und wiederum „Markgrafen von Franken und Nortgaw“ mit den Spangen und 3 Kronen im gevierten Schild.

Daß beides Phantasiegebilde jüngerer Wappenkünstler sind, ist wohl heutzutage jedem Kenner klar und deutlich.

Schon der gevierte Schild gibt lautes Zeugniß, zumal (bei Nr. 1.) in Verbindung mit dem Helm darauf und den 2 Büffelhörnern, mit den Spangen getheilt. Dieser Helmschmuck findet sich wieder über einem schräg gestellten Schild mit den Spangen allein, der ex codice picto darstellt Insignia ducum Franconiae.

Noch schlimmer ist, daß in der Geschichte gar keine fränkischen Herzoge sich nachweisen lassen, welchen jene Wappen könnten zugehört haben. Denn das hat blos noch den Werth einer Curiosität, wenn Detter bei dem erstgenannten Wappenbild an die Hohenstaufischen Herzoge zu Rothenburg dachte.

*) Wer Lust hat, in die Fruchtbarkeit der Phantasie alter Wappenkünstler in Betreff des fränkischen Wappenbilds einen Blick zu thun, vergleiche nur einmal z. B. Hanselmanns Dipl. Beweis II, 138.

Somit bietet das Siebmacher-Weigel'sche Wappenbuch (Band III) wenigstens einen bestimmteren historischen Anknüpfungspunkt, wenn es den Saliern die fränkischen Spizen beilegt, — dem Kaiser Konrad I in einem gevierten Schild, wechselnd mit einem Löwen; dem Kaiser Konrad II. und seiner Linie die fränkischen Spizen allein. Damit stimmen die bischöflichen Wappen in der Regensburger Kapitelsstube, wo dem Halbbruder Konrads II., Bischof Gebhard, gleichfalls die fränkischen Spizen zugetheilt sind: s. Hanselmanns — der Römer Macht II, 433. Wie jung diese Darstellung ist, zeigt schon der Begleitvers: Gebhard, der dritte dieses Namens, Ein Herzog fränkischen Stammes, Regiert das Stift 24 Jahr. Zugleich auch Abt zu Kempten war.

Trotz all' dieser Malereien also genügt es einfach zu wiederholen (vergl. 1853, S. 46), daß jene Angaben über das fränkische Wappen blos heraldische Fableien sind, ohne Spur eines Nachweises.

Dagegen scheint so viel sicher zu sein, daß man mit dem 15ten Jahrhundert anfangt, die Zacken für das fränkische, näher ostfränkische Wappenbild zu halten. Soviel beweist wohl das bischöflich wirzburgische Siegel. Die Bischöfe hatten im 14ten Jahrhundert gewöhnlich ihr Geschlechtswappen auf dem kirchlichen Siegel angebracht, ausnahmslos aber nur ihre Geschlechtswappen. So sind auch die älteren Siegel des Bischofs Johann von Brunn z. B. vom Jahre 1412 und 1422. Schon 1428 aber führt er ein quadriertes Schild, welches neben seinem Familienwappen die Fahne (das Zeichen der weltlichen Herrlichkeit des Bisthums) und die Zacken oder Spizen enthält, welche hier sicherlich den alten Anspruch des Bisthums Würzburg auf das Herzogthum in Ostfranken aussprechen sollten.

Sind wir also gleich außer Standes nachzuweisen, auf welche Weise und seit wann die fränkischen Spizen im Glauben der Leute diese Bedeutung gewonnen hatten, so viel ist gewiß, daß sie diese Bedeutung wirklich bekommen hatten. Ob irgendwie mit einem Recht, wissen wir nicht; jedenfalls mit Unrecht werden sie auf irgend welche fränkische Herzoge zurückgeführt.

Ist aber nicht mit jener Auffassung der Leute doch bewiesen, daß schon im Anfang des 15ten Jahrhunderts die Schenken von Limburg Anspruch machten auf Abstammung von den alten fränkischen

schen Herzogen? — Dieser Schluß ist doch etwas zu rasch. Für jetzt steht auch die andere Möglichkeit offen, daß die Schenken aus irgend einem andern Grunde jenes Wappenbild aufnahmen, welches dann späterhin gar wohl beigetragen haben kann, nachdem es einmal die fränkische Bedeutung allgemein bekommen hatte, — Gedanken an eine herzoglich fränkische Abstammung zu wecken und scheinbar zu begründen.

Wenn es mit dem oben erwähnten — freilich zweifelhaften — Siegel der Mechtilde von Löwenstein, geb. von Limburg, aus dem Jahr 1355, seine Richtigkeit hätte, so würde das eine gewichtige Instanz seyn für die Annahme, daß die Zacken um einer andern Ursache willen als Schenkisches Wappenbild aufgenommen wurden. Denn in jener Zeit gibt's für ihre fränkische Deutung noch keine Spur, auch ist — so viel wir wissen — die Wuth nach glänzenden Genealogien erst im fünfzehnten Jahrhundert ausgebrochen, wo sie dann freilich epidemieartig Alles ergriff und natürlicherweise auch dienstbereite Helfershelfer überall reichlich fand, mit gleich fruchtbarer Phantasie auf dem genealogischen, wie auf dem heraldischen Gebiete.

3. Das Dominikanerkloster zu Mergentheim.

Im Jahresheft von 1853 S. 27 ff. habe ich gezeigt, daß die Gründung des genannten Dominikanerklosters erst in den Schluß des 13ten Jahrhunderts fällt. Einen Beweis, daß im Jahre 1291 dieses Kloster bereits stand, enthält Bensens Schrift über den Rotenburger Spital, S. 50.

Fr. Franciscus ordinis predicatorum, divina promissione Salubiensis Episcus verleiht dem Spitale in Rotenburg einen Ablass. Dat. 1291 in claustro fratum predicatorum in Mergentheim.

4. Die Edelherren von Aschhausen. — Eschach.

Von diesen Edelherren ist in unserem Jahresheft 1853 S. 53 ff. kurz gehandelt worden. Dem dort Gesagten fügen wir aus den älteren, (freilich sehr incorrect abgedruckten) Schenkungen zur Abtei Amorbach, welche in Groppii historia amorbacensis p. 194 kurz aufgezählt sind, Folgendes bei.